

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die 5tägige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Der neue Kulturkampf.

Leipzig, 30. Juli.

Die liberale Ära in Deutschland hat mit dem Kulturkampf begonnen und mit dem Kulturkampf aufgehört. Der deutsche Liberalismus hat den besten Teil seiner politischen Energie im Kampf gegen die Kirche verbraucht, und als Bismarck sah, daß den Liberalen der Atem ausging, machte er seinen Frieden mit Rom und dem Centrum.

Im Frühsommer dieses Jahres, als die Regierung sich zu einer festeren Stellung gegenüber den Agrariern zu ermannen schien, glaubte der Liberalismus noch ein letztes Mal an sein Glück und an seinen Stern. Da wurde ihm von oben herab ziemlich rauh bedeutet, eine liberale Regierung sei schon aus dem Grunde nicht denkbar, weil es unmöglich sei, den Liberalismus mit dem Centrum zusammenzuspinnen. Centrum war Trumpf geworden. Wie ist die liberale Mittelklasse in Deutschland von der Regierungsfähigkeit weiter entfernt gewesen als gerade jetzt.

Aber die große Bourgeoisie ist fromm geworden. Nicht nur in Deutschland, wo der deutsche Kaiser den Geist Karls des Großen und die unseligen Traditionen des heiligen römischen Reichs deutscher Nation heraufbeschwört, um die profane reichspräussische Gegenwart mit den altfeindlichen Erinnerungen der mittelalterlichen Kaiserzeit geschichtlich zu verknüpfen, sondern auch in England, wo der skeptische Weltmann Balfour die Eitelkeit alles menschlichen Wissens als der Weisheit letzten Schluß verflucht, und nicht zuletzt in Frankreich, wo die konservative Bourgeoisie im wohlverstandenen Klasseninteresse die Sache der Mönche und Nonnen zu der ihrigen gemacht hat. Als Pio Nonno bei Beginn des Kulturkampfes Wilhelm I. kraft seiner Gewalt über die Gewissen der ganzen Christenheit brieflich interpellierte, gab ihm dieser unter dem tosenden Jubel des ganzen liberalen Aufklärerpublikums eine gepfefferte Antwort. In Nachen hat sich jüngst noch Wilhelm II. auf die günstige Censur berufen, die Leo XIII. dem Lande der Gottesfurcht und Unterthanentreue ausgestellt habe.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß in Berlin in den höchsten Kreisen die Frömmigkeit hohe Mode geworden ist. Die Berliner Großfinanz — siehe Prozeß Sanden — prahlt mit ihrem tabellofen Christentum ebenso verständnisvoll, wie der Provinziale Ter Linden, und das Gebunden haben bei Hofe und in der Aristokratie seine besten Kunden. Der Ton, der von oben angegeben wird, pflanzt sich durch die ganze herrschende Gesellschaft fort,

die nach oben gesellschaftlichen Anschluß sucht, und findet in der starken Organisation der katholischen Kirche und der herrschenden Centrumspartei seine stärkste Resonanz.

Wer hätte das vor dreißig Jahren geglaubt, als der Liberalismus und die Staatsgewalt in Deutschland siegesmutig auszogen, um die tausendjährige Organisation der Kirche zu zertrümmern und den Herrschaftsansprüchen des Merikalismus ein für allemal den Garaus zu machen? Für die aufstrebende liberale Bourgeoisie war der Kampf gegen die Kirche und religiösen Aberglauben ein eminent politischer Kampf gewesen, weil die christliche Religion sich als eine der tragsten und widerstandsfähigsten Mächte des Beharrens erwies und ihre Autoritätsgläube dem Despotismus des Polizeistaates die wirksamsten Argumente lieferte. Nun der Liberalismus regierungsfähig geworden war und die Staatsgewalt unmittelbar beeinflusste, brach er auf der ganzen Linie los, um den Merikalismus — mit den Mitteln des alten Polizeistaats zu bekriegen. Damals war es noch die gesamte Bourgeoisie, die in dem Zeichen der Aufklärung auszog, und die liberale Gesetzgebung, wie die liberal schillernde Staatsgewalt stellte sich nunter in den Dienst des Gedankens der Befreiung von geistlicher Bevormundung, von römischer Macht- und Unterdrückungspolitik.

Die Bourgeoisie von damals ist heute in zwei Gesellschaftsgruppen auseinandergetreten. Die große Bourgeoisie ist konservativ geworden und hat sich mit der Kirche abgefunden. Die liberale Mittelklasse, damals der große Schwanz der Kulturkampfbewegung, ist kopflos und führerlos geworden; sie hat weder ein sicheres politisches Ziel mehr noch eine politische Organisation und tappt blind in den großen Klassenkämpfen der Neuzeit herum. Die Großbourgeoisie hat ihr ausgeprägtes Herrschaftsbewußtsein im Sinne des Klassenkampfes wiedergefunden und weiß die gesellschaftlichen Kräfte Momente, die in der kirchlichen Organisation zu finden sind, sehr wohl zu schätzen. Sie hat aus der Geschichte gelernt und die einfachste politische Ueberlegung bestätigt es ihr, daß der moderne Cäsarismus und Imperialismus, d. h. die spezifische Herrschaftsform der Bourgeoisie, in ihrer nackten, abstoßenden Gestalt eine gesellschaftliche Unmöglichkeit sind und nur ertragen werden, wenn sie sich in den Demagogemantel eines Nebenbetrügers hüllen und von irgend einer demokratischen Instanz legitimiert werden. Das Centrum und die katholische Kirche sind heute die wertvollsten Institutionen der Diktatur der Bourgeoisie geworden, ebenso unentbehrlich wie Militarismus und Staatsschulden. Die

liberale Mittelklasse hat noch den Rebel ihrer Ideologien vor den Augen und ist heute zu jeder politischen Aktion unfähig, insbesondere aber zu einem Kulturkampf.

Damit hat sich die ganze Kampfstellung der Klassen und der Parteien für einen neuen Kulturkampf verschoben. Der neue Kulturkampf wird nicht im Bunde mit der Staatsgewalt gegen die Kirche geführt, er findet Kirche und Centrum als die treuesten Verbündeten der Staatsgewalt zu Schutz und Trutz. Nicht die liberale Bourgeoisie ist diesmal die Preiskämpferin des Kulturkampfes; die Großbourgeoisie hat sich mit Altar und Thron längst ausgeöhnt und weiß die Kirche und die Monarchie als Tragsäulen der kapitalistischen Herrschaft zu schätzen. Die liberale Mittelklasse aber in Deutschland ist bei einem neuen Kulturkampf höchstens noch als Kanonenhüter zu gebrauchen. Auch wird der neue Kampf gegen die kirchlichen Gemeinschaften nicht mit Polizei und Gendarmen geführt, und wo diese unvermeidlichen Faktoren des Polizeistaats einmal auftreten, werden sie nicht von den Maigefessenen und nicht von Stanzelparagraphen, sondern vom Gotteslästerungsparagraphen und vielleicht von einem neuen Umsturzgesetz in Bewegung gesetzt werden. Der neue Kulturkampf ist eben ein wirklicher Kulturkampf, und nicht eine groteske liberale Karikatur; er wird geführt um Kultur-erwerbungen und mit Kulturwaffen; er ist nur eine Begleiterscheinung des großen gesellschaftlichen Kampfes der Gegenwart überhaupt.

Jüngst konstatierte ein katholischer Schriftsteller die erschreckende Zunahme des Unglaubens und der kirchlichen Indifferenz in katholischen Kreisen. Die Gebildeten, hieß es, seien bis zu 90 Prozent, die Arbeiter zu 50 Prozent vom Glauben der Kirche innerlich abgefallen. Dieses Resultat haben nicht Darwin und Häckel bewirkt, sondern der „Geist der neuen Zeit“ überhaupt. Wenn mit diesem verschwommenen Begriff alle die gesellschaftlichen Mächte der Gegenwart gemeint sind, die das Denken der modernen Menschen, der Gebildeten wie der Arbeiter, unweigerlich umwälzen, so mag es sein Verwenden haben. Der Prozeß der sozialen Neubildungen hat eine ganz neue Welt geschaffen, die für die Vorstellungen der christlichen Welt trotz deren geschichtlich bewährter Anpassungsfähigkeit und Dehnbarkeit überhaupt nicht mehr faßbar ist. Das kirchliche Denken steht diesen Erscheinungen vollkommen ratlos gegenüber; die geistige Wandlung vollzieht sich leise, unmerklich, nicht mehr im Sturm und Drang der Dialektik des Gewissens, sondern in der allmählichen Verflachung der kirchlichen Interessen, die in der Wirklichkeitswelt auch nicht den Schatten eines Gegen-

Senilleton.

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

Einen Liebhaber! Ja, hatte Minna denn einen Liebhaber? Sie war doch nur ein paar Mal den Sommer mit Arthur ausgegangen. Da waren sie einmal im Brunwald gewesen, einmal an der Jannowitzbrücke auf der Spree Terrasse und einmal bei den Stettiner Sängern. Sie hatten steif neben einander gesessen, ihre Biergläser vor sich; nur den Arm hatte Arthur auf ihre Stuhllehne gelegt.

Ein jähes Rot übergoß sie plötzlich, es fuhr ihr wie ein Stich durchs Herz — war er nun ihr Liebhaber?

Lange war sie heute nacht wach in ihrem schmalen Bett. Sonst lag sie hier wie ein Scheit Holz und rührte sich nicht, oft hörte sie in der Morgenfrühe das Klackeln des Beckers nicht; jetzt hatte sie die nackten Arme über den Kopf geworfen und seufzte in einer seltsamen Beklemmung. Als sich endlich ihr Denken vermirrte, war es Arthurs Gestalt, die sie im Traum sah. Nein, sie konnte das Geld nicht denen nach Hause schicken, wer sollte denn Sonntags die Beche bestreuen?

Aber wie mit dumpfem Geschwirr summt es vor ihrem Ohr: „Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohlgehe!“

Sie sah wieder in der Dorfschule, der Kantor schlug mit dem Stecken auf den Tisch: „Noch einmal! Alle zusammen! Auf — daß — dir's — wohlgehe!“

Mit einem jähen Schrecken fuhr sie auf. Ja, sie

mußte das Geld nach Hause schicken, damit es ihr und dem Arthur recht, recht gut ginge!

Im sterndurchflimmerten Bleichgrau der Sommernacht, kroch sie aus dem Bett und tappte mit bloßen Füßen an ihren Korb; aus den untersten Tiefen holte sie ihren Schatz vor, klapperte mit den Geldstücken und ließ sie einzeln durch die Hände gleiten.

Am Morgen früh, bevor die Post zur sonntäglichen Ruhe geschlossen wurde, trug sie all ihr Geld hin. Mit zitternder Hand schob sie's dem Beamten durch das Schalterfenster. Dann stand sie noch lange vor der Thür der Post; sie hätte weinen mögen. Fort war's, und mit ihm die beruhigende Gewißheit einer heimlichen Zuflucht.

Sie blieb traurig, bis am Nachmittage, gegen fünf, ein bekannter Pfiff auf dem Hof erscholl. Sie stand gerade vor dem Spiegelschrank in ihrer Kammer und legte die letzte Hand an ihren Fuß; fast hätte sie die Stecknadel verschluckt, die sie zwischen den Zähnen hielt, so rasch fuhr sie mit dem Kopf zum Fensterchen heraus. Das war sein Zeichen!

Gastig stülpte sie den Hut auf, ergriff Filzhandschuh und Sonnenschirm und polterte die Hintertreppe hinab. Im Hof war er nicht mehr, aber da, auf der Straße, am Laternenpfahl stand er. Den Strohhut auf ein Ohr geschoben, das Stöckchen unter den Arm geklemmt, die Zigarette im Mundwinkel, so trat er ihr entgegen; die weißen Hosen schlatterten ihm elegant um die Beine.

„Arthur!“ Sie wurde rot und blaß.

„Zag, Mine!“ Er gab ihr die Hand, und sie sah einen großen Stiegelring an seinem Befingerring blitzen.

„Neu?“ fragte sie betwundernd.

„Neu,“ wiederholte er nachlässig und stellte sich doch

zugleich vor sie hin, als wollte er sagen: „Verwundere nur weiter!“

Nun sah sie erst, wie fein er war! In einem hellen Anzug, den sie noch nicht kannte, und in braunen Halbschuhen; unterm Kragen flatterte ihm ein hellblauer Seidenschlips mit weißen Punkten, auf den Leib baumelte ihm eine Uhrkette mit allerhand Verlofs. Wie ein Herr! Der Mund blieb ihr vor Staunen offen.

„Fein, was?“ sagte er mit heimlichen Stolz und klopfte mit dem Stöckchen an seine Hosentasche. „Alles auf Pump! Aber was hilft's, man muß doch standesgemäß auftreten. Von morgen ab schreibe ich Akten bei Rechtsanwält Sieboldt in der Jägerstraße. Fünfundvierzig Mark monatlich für den Anfang; dann mehr. Die schöne Auguste, die von unserer Straße dahin verzoogen ist, hat mir die Stellung verschafft. Ich bin froh, endlich kriegt ich doch meine Ruh. Und Radfahren lernen werd ich nu auch!“

„Hast Du en Glück!“ Sie schlug erfreut die Hände zusammen, und gleich darauf empfand sie es wie eine besondere Genugthuung, daß er, der seine Herr, sie noch ausführte. „Wohin gehn wer denn?“ fragte sie verschämt und glücklich.

„Ja, wohin?“ Unternehmend fuchtelte er mit dem Stöckchen durch die Luft. „Jrgendwohin, wo's recht fidel ist. Heut wollen wer mal leben. Weißte, Mine, kost's, was es kost!“

Da fiel's ihr plötzlich schwer auf die Seele. „Ich hab kein Geld,“ sagte sie kleinlaut.

Er sah sie sprachlos an.

Tief senkte sie den Kopf, sie wagte gar nicht aufzublicken. „Ja, ja, kannst merich glauben,“ murmelte sie

bildes mehr haben, und in deren stetiger Ablösung durch moderne Vorstellungen, die das geistige Gemeineigentum der neuen Zeit sind. Die neuen Kulturideen sind allgegenwärtig, wie die Luft, die wir atmen, und die herrschenden kirchlichen Vorstellungen werden durch den bloßen geistigen Stoffwechsel organisch ausgeschieden.

Wo die kirchlichen Mächte noch von den herrschenden (Gewalten in Anspruch genommen werden, da geschieht es im Klassenbewußten Herrschaftsinteresse, das die Kirche und ihre Einrichtungen selbst wieder in letzter Linie kompromittieren muß. Als Märtyrerin und Befolgte war die Kirche in den Schwachen mächtig; als Hütel des Kapitals wird sie notwendig ihren eigenen Schäflein verdächtigt. Darum konnte sie im alten Kulturkampf triumphieren; der neue Kulturkampf wird sie mit all den anderen Mächten der alten Welt überwinden. Die Pforten der liberalen Hölle könnten sie nicht überwältigen; aber mit den Priestern des goldenen Kalbs wird die neue, werdende Gesellschaft fertig werden, und eine moderne Kultur wird ihre Befehlsbefehle zerbrechen.

Politische Ueberfahrt.

Brot und Eisen.

Die Grundlage des gesamten Schutzollsystems bildet der Rohzoll, sagte gestern Genosse Bernstein in der Zolltarifkommission, und der lange Müller beiläufig mit anerkennender Aufrichtigkeit, diese Auffassung als zutreffend zu bezeichnen. Damit ist auch von amtlicher Stelle zugestanden, daß der Zentralverband der Diktator des Zolltarifentwurfs ist.

Nur den Agrariern will diese Erkenntnis noch nicht recht eingehen. Sie betrachten die jetzige Rogelei über den Zolltarif nur als ein Provisorium und wollen, da sie in der Hinterhand sitzen, die Parität von Landwirtschaft und Industrie, von Brot und Eisen, schleiflich erzwingen.

Freilich den Landwirtschaftsbürokraten ist dieser Trumpf nicht fett genug. Die Deutsche Tageszeitung denunziert bereits diese Zustimmung zum Zolltarif mit Vorbehalt als „die richtige Methode, die Bauern wieder über den Döffel zu barbieren.“ Sie fürchtet, die Zustimmung in erster Lesung werde die Ueberzöller für die zweite Lesung moralisch blinden.

Die Deutsche Tageszeitung kennt also den höheren Kaufhandel der Kommissionsmehrheit noch lange nicht. Darin mag sie von ihrem besonderen Standpunkt aus recht haben. Die Forderungen des Bundes der Landwirte haben kaum Aussicht auf Verwirklichung und so empfiehlt sich für die extremen Ueberagrarien die Taktik, den Verrat der „Pflaumenweichen“ bei Zeiten als die neueste Methode, die Bauern über den Döffel zu barbieren“, für künftige Agitationszwecke zu brandmarken.

Der Schwerpunkt der Frage liegt nun darin, ob es der Kommissionsmehrheit gelingen wird, mit der Regierung, d. h. mit dem Zentralverband der Industriellen, dessen Interessen ja zugeständenermaßen „die Grundlage der ganzen Hochschutzzollpolitik bilden“, sich auf der bekannten Diagonale des Grafen Bülow zusammen zu finden. An den Zentralverband wird nun die Frage herantreten, ob er auch bei den Minimalzollfragen der Ueberzöller das Geschäft machen will oder nicht.

Die Agrarier sind bereit, sich das Eisen verteuern zu lassen, wenn man ihnen eine entsprechende Brotvertüerung bewilligt. Wer diese Vertüerung schleiflich bezahlt, danach fragen diese Gemütsmenschen nicht.

Der Eisenpucher allein ist in ihren Augen eine elende Prellerei. Aber die erhabene Sittlichkeit des Brotwuchers macht ihnen die Eisenzüge gesehbar. „Die Bauern über den Döffel zu barbieren“, ist in ihren Augen entsetzlich verwerflich. Aber es wird zur sittlichen That, wenn auch die Arbeiter über den Döffel barbieren werden und die Bauern sich an den Arbeitern schadlos halten können.

Das ist die neue Brot- und Eisenmoral!

Deutsches Reich.

Vom agrarischen Werdemarkt.

Die Agrarier sind langmütig und geduldig. Wenn sie „unter uns“ sind, lassen sie sich von einem königlich preussischen Minister für Landwirtschaft die dervsten Wahrheiten ins Gesicht sagen und demontieren nachher die kaiserschändlichen Ohrfeigen mit

„Ich hab heut denen heeme geschickt.“ Das Weinen kam sie an, halbersticht stieß sie heraus: „Alles!“

„Werflucht und zugendacht!“ Er stampfte mit dem Fuß auf; als er ihr bekümmertes Gesicht sah, lachte er verlegen. „Ja — hm — ich habe auch nisch!“

Wie begossen standen sie auf der Straße. Da schien nun die Sonne. Vom Botanischen Garten herüber kam Duft und Rauschen grüner Bäume. Weißgekleidete Kinder hüpfen an der Eltern Hand, gepuckte Mädchen stolzierten am Arm der Liebsten. Die offenen Pferdebahnen jagten vorüber mit freundlichem Klingeln, von sonntäglichen Mädchen wie mit bunten Wimpeln beflaggt; melodischer tönte das Rollen der Räder, glatter schienen sie dahin zu fliegen in der Freude des Sonntags. Ueberall Sonntagsmienen, Augen, die in Erwartung sonntäglicher Freuden blühten. Aus der Enge des Alltags entlassen, ciltete die Menschen froh. Sonntagslust, Sonntagshimmel. Unzählige Goldstäubchen flimmerten in der Luft, der Asphalt war wie mit Gold übergossen.

Kein Geld! Mit einem tiefen Seufzer sahen sie sich an. „Was nu?“ flüsterte Mine.

Er wühlte in der Tasche, nach langem Suchen brachte er etwas hervor und hielt es ihr auf der klachen Hand entgegen. „Da — fünfundzwanzig Pfennige! Bare fünfundzwanzig! Das langt gerade für zwei Bier, un fünf Pfennige für den Kellner. Es is ja allens wurcht. Komm, wir machen nach Wilmersdorf in den Seepark, das is nich so weit, da brauchen wer wenigstens keine Pferdebahn.“

Ein heller Freudenchein verklärte ihr Gesicht; er ging doch mit ihr, auch wenn sie kein Geld hatte! Glückselig nickte sie, und mit großen Schritten neben ihm hertrabend, wirbelte sie mit ihrem schweren Wollkleid den losen Staub auf.

Nun waren sie draußen, hinter den letzten Häusern der Grunewaldstraße.

Eine unabiehbare Fläche breitete sich aus; keine

Kavaliersmiene. Aber der Minister muß auch danach sein. Nicht jede Exzellenz hat bei ihnen Narvenfreiheit; gegen bürgerliche Eindringlinge ist die Zunkerlaste äußerst empfindlich und selbst vom Herrn v. Miquel beanspruchten sie zeitweilig die distretteste Behandlung. Bei Bobbelski ist das etwas anderes. Was der sagt, kommt aus einem guten, feinen Herzen, auch wenn es etwas ruppig klingt und wenn man auch bei seinen Reden die Zähne schließt, so läßt man sich seine Worte doch gesagt sein. Zudem hat Bobbelski schon gezeigt, was er kann; er hat das Projekt der „Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes“ ausgeheckt und dient den Agrariern, wo er kann, auf ganz besondere Weise.

Unser Offenbacher Parteiorgan ist in der Lage, ein Mundschreiben des Grafen Sosadowky zu veröffentlichen, das in seiner Art wieder ein Licht auf die wunderbare Langmut wirkt, mit der die Konserverativen den preussischen Landwirtschaftsminister ertragen. Hier ist es:

Kaiserliches Statistisches Amt.
Berlin W. 10, 31. Juli 1901.

Nach einem Erlaß des Staatssekretärs des Innern vom 11. d. M. — IV 5797 — kommt es bei der neuen Aufschreibung der Pferde von landwirtschaftlichen Standpunkte aus darauf an, festzustellen, welche Art von Pferden (ob schwere oder leichte) und in welchem gegenseitigen Zahlenverhältnis und die einzelnen fremden Länder liefern. Es muß daher jedes ein- und ausgehende Pferd für sich betrachtet und je nach seiner Art der schweren oder leichten Gruppe zugewiesen werden.

Von diesen Gesichtspunkte aus ist im Reichsamt des Innern im Einvernehmen mit dem königlich preussischen Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die umstehende Ausarbeitung aufgestellt worden.

Wir erlauben, die darin gebotenen Anhaltspunkte bei der Aufschreibung thunlichst zu verwerten. Soweit frühere Anleitungen über die Nachweisung der Pferde mit der Anlage nicht übereinstimmen, werden sie hiermit ausdrücklich zurückgenommen.

In Vertretung: Herzog.

Bei dieser Anweisung handelt es sich offenbar weniger um wissenschaftliche, als um agrarische Gesichtspunkte. Das Statistische Amt weist die amtlichen Stellen an, insgeheim Material zu sammeln, um der Konkurrenz des ausländischen Pferdehandels zu Gunsten der einheimischen Pferdezüchter entgegenzutreten.

Das ist eines der „kleinen Mittel“, die im Verwaltungsweg praktiziert werden, um der noleidenden Landwirtschaft zu dienen. Die „großen Mittel“ hat nach agrarischem Programm die Gesetzgebung zu befragen; sie heißen Antrag Kanitz, Minimalzoll von 7.50 M. u. f. w. u. f. w.

Zur Reichstagsverfassung im Ueberzöller Wahlkreis

wird uns geschrieben: Der Centrumsmann Dr. Dahlem darf als im ersten Wahlgang gewählt betrachtet werden. Dieses Resultat war mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehen. Der dritte sozialistische Wahlkreis, der den Westerwald und einen Teil des Rheingebietes umfaßt, ist ein ausgesprochen ländlich-katholischer Wahlkreis und seit 1871 im unbestrittenen Besitz des Centrums. Er gehört zu den Hochburgen des Ultramontanismus. Das erklärt sich zur Genüge aus dem Umstande, daß in diesem Wahlkreis eine überaus arme und teilweise noch sehr beschränkte bäuerliche Bevölkerung wohnt, die sich noch völlig im Sinne des Kleinkapitalismus befindet. Der Pfarrer ist dort der Macht-haber, der oftmals eine größere Gewalt besitzt, wie der Bürgermeister und der Landrat; was er thut und sagt, wird von den gläubigen Bauern befolgt. Die Industrie befindet sich noch in den Kinderschuhen; auf dem Westerwald sind einige Steingruben und Thonwerke, in Wieses eine Filiale der Siemensschen Glasfabrik in Dresden. Das ist so ziemlich alles. Daraus erklären sich auch die geringen Fortschritte der Sozialdemokratie. Seit den neunziger Jahren, wo sie einen Kandidaten in diesem Wahlkreis aufstellte, hat sie es stets auf etwas über 600 Stimmen gebracht, darüber hinaus ist sie nie gekommen. Es war auch diesmal kein größerer Fortschritt zu erwarten, weil bei der Unsichtbarkeit eines Erfolges die Agitation nur in beschränktem Maße betrieben wurde. Der sozialdemokratische Kandidat, Redakteur Wetters in Wieses, hat sich auf Abhaltung einiger Versammlungen und die Verbreitung eines gut gefärbten Flugblattes beschränkt. Man muß wissen, daß die Agitation unserer Partei in diesem Wahlkreis ungeheuer erschwert ist. In den annähernd 200 Ortschaften des Wahlkreises stehen uns nur etwa zwei oder drei Versammlungsorte zur Verfügung. In Montabaur wurde ein öffentlicher Platz für eine Wähler-

Wiese, kein Wald. Brachliegende Felder, schon zu Bauplätzen bestimmt, rechts und links. Ein loses Windchen spielte mit den elenden Rispen des Sandhaferes. Keine Blumen. Aber Knaben ließen einen Drachen steigen und jubelten laut, wenn die sommerlich warme, und doch schon an den Herbst mahnende, starke Luft das papierene Zabeltier auf ihren Armen wiegte.

Mütter schoben quetschende Kinderwagen vor sich her, und Väter trugen müde Sprößlinge. Junge Männer und Mädchen, Tanzlust in den Blicken, verschmähten übermüdig den gebahnten Weg und balanzierten über die Steinhaufen und Sandhügel, rechts und links von der Straße.

Von ganz fern, wo auf dem Teller der Ebene ein dichter Rand von mächtigen Alleebäumen aufsteigt, wehten Musikklänge her.

Und über alles goß die Sonne ihren vollsten Schein.

Mit einem von der Freude merkwürdig verschönten Gesicht sah Mine in die freie Weite. So ganz draußen waren sie eigentlich noch nie gewesen. Mit geblähten Rasenklügeln sog sie die ländliche Luft ein. So was hatte sie lange nicht geatmet! Immer den Küchenbrodem, den Qualm der Kohlen und den Fettdunst des Spülwassers.

Eine große Freude machte ihr Herz zittern; sie wählte sich daheim auf der grünen Wollmüher Flur, daheim und — mit ihm! Sie hätte jubeln mögen. Aber sie schämte sich; so machte sie nur einen Hopfer über einen kleinen Sandbuckel und sagte mit einem tiefen wohligen Atemzug: „Hier is 's mal wunderschöne! Mer sieht ja den Himmel!“

„Ja, den siehste,“ brummte Arthur, noch immer bestimmt, „aber weiter auch nicht!“

„Ach, sei doch vergnügt, Arthur,“ bat sie innig, „maule nich! Mer sein doch zusammen!“

„Ja, hm, sehr richtig!“ Sein mißgütiges Gesicht hellte sich auf; er sah sie an.

(Fortsetzung folgt.)

versammlung von der Ortsbehörde verweigert, weil dadurch der Verkehr gestört werde. Dabei geht aber den ganzen Tag kein Mensch über diesen Platz, der abseits von dem Stadtkern lag. In einigen anderen Orten wurden aus Versammlungsorte von den Pfaffen abgetrieben. So mußten sich unsere Genossen auf die schriftliche Agitation beschränken, die denn auch nachdrücklich betrieben wurde.

Größere Hoffnungen als die Sozialdemokraten hatten diesmal die Nationalliberalen. Sie hatten es 1898 auf 5567 Stimmen gebracht und glaubten diesmal mit der Kandidatur des Landtagsabgeordneten Krawinkel wenigstens in die Stichwahl zu kommen. Aber sie hatten ihre Rechnung ohne die Wähler gemacht, die ziemlich spät mit einer eigenen Kandidatur auf dem Platze erschienen. Die Geschichte dieser Kandidatur ist bekannt. Um so mehr muß man sich über den Erfolg der Bauernbündler wundern, daß es Brand auf über 3000 Stimmen bringen würde, hätte wohl niemand geglaubt. Wie bei der Wahl in Wiesbaden im Herbst vorigen Jahres, so hat sich auch diesmal die bauernbündlerische Kandidatur als zersetzendes Element im Wahlkampf erwiesen. Die Reihe müssen dabei die Nationalliberalen bezahlen, deren Stimmzahl von 5567 auf 3772 zurückgezogen ist. Zweifellos wäre der Erfolg der Bündler noch viel größer, wenn es ihnen gelungen wäre, den katholischen Kandidaten von Garberg zu behalten. Diese Kandidatur war die wirkliche Gefahr für das Centrum und deshalb hat dieses auch alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Garberg zum Rücktritt zu veranlassen. Im Effekt wäre es sich freilich völlig gleich geblieben, ob Garberg, Brand, Krawinkel oder Dahlem die Erbschaft Dr. Viebers angetreten hätten, denn alle Vier sind ausgesprochene Willkür- und Marinefreunde und in Bezug auf Schutzzölle suchte einer den andern zu übertrumpfen. Das ist ja das Heitere an dieser ganzen Wahlkomödie, daß, obwohl der nationalliberale Kandidat Krawinkel der Erhöhung der Getreidezölle das Wort redete — allerdings „nur“ auf der Basis der Regierungsvorlage — die Bündler ihm eine Sonderkandidatur entgegenstellten, wovon das Centrum den Vorteil hatte. Für den Kampf um den Zollwucher ist diese Wahl von keiner großen Bedeutung, denn alle drei bürgerlichen Kandidaten waren Zollfreunde. Die Zollgegner konnten sich nur für die sozialdemokratische Kandidatur entscheiden, und davor schreckt mancher antikagrarische Wähler zurück, besonders in diesem Wahlkreis. Insofern hält auch diese Wahl keinen Vergleich mit anderen Erfolgeahlen aus.

* Berlin, 30. Juli. Der preussische Handelsminister macht die Handelsvertretungen durch ein Mundschreiben darauf aufmerksam, man habe es in der letzten Tagung des Abgeordnetenhauses vielfach als erwünscht bezeichnet, daß eine amtliche Feststellung darüber erfolge, in welchem Verhältnis unter den Mitgliedern der amtlichen Handelsvertretungen Handel und Industrie vertreten seien. Um dem Abgeordnetenhause hierüber zahlenmäßige Auskunft geben zu können, ersucht der Minister die Handelsvertretungen, ihm bis zum 1. Oktober über die Zugehörigkeit ihrer Mitglieder zu Handel oder Industrie nach dem Stande vom 1. September d. J. unter Verweisung eines im Ministerium entworfenen Formulars zu berichten. Bei der Ausfüllung des Formulars soll einmal die Zugehörigkeit zu Ausschichtsratsmitgliedern von Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien außer Betracht bleiben, sodann sollen Mitglieder, die sowohl dem Handel als auch der Industrie angehören, in die Gruppe aufgenommen werden, der sie vorzugsweise angehören.

Aus der Zolltarifkommission. (92. Sitzung.) Eine weit-ausgehende Debatte über die Eisenzölle fällt die ganze Sitzung, an deren Schluß die Pos. 777, 784 und 848 ohne Zusatz und Abstrich nach der Vorlage angenommen worden.

Beim er giebt die Entwicklung der deutschen Eisenindustrie-technik zu. Aber die Panke seien zu rückständig. „Wir müssen uns nach dem Weltmarktpreis richten, wenn wir unsere Arbeiter nicht hungern lassen wollen.“ Die Konsumenten hätten die jetzige Ueberproduktion verschuldet, da sie in der guten Zeit ihren Bedarf bei 4-5 Betrieben angemeldet hätten. Ähnliche Kamellen nicht der Redner auf, um die Güte des deutschen Werkzeugstahls und die Ueberflüssigkeit ausländischen Ziegelmalsports zu beweisen. Da hätten nämlich Arbeiter englischer Stahlfabrik, das ihnen als deutsches eingehandelt war, als nicht brauchbar zurückgewiesen, während sie deutsches Fabrikat unter englischer Marke als vorzüglich bezeichnet hätten. Am Schluß spielt der Redner eine Auf-lassung des Organs der Gutmacher gegen die sozialdemokratische Zollpolitik aus. Er hofft verlangt im Interesse der Erhaltung der bergischen Kleinmetallindustrie Zollfreiheit, so auch Fischbed-Handelsminister Müller sucht die Parallelsche: niedrige Preise von Kohlen und Roheisen bedeuten niedrige Löhne durch Statistik der Bergarbeiterlöhne zu stützen. Deutschland könne noch in der Entwicklung eines Niederganges, deshalb könne man auch nicht auf die Zollfreiheit zu sprechen kommen. Die Fehler, die die Syndikate gemacht haben, könne man nicht als Grund für Zollfreiheit anführen. Aus handelspolitischen Gründen müsse der Zoll beibehalten werden. Wenn wir zur Herabsetzung der Zölle kommen, dann nur, wenn die Syndikate neuen Mißbrauch treiben. Graf Kanitz und Hahn befürworten in anerkennenswerter Offenheit den Kaufhandel von Eisen gegen Kornzölle. Kanitz verlangt daneben einen Kampf gegen die Syndikatsmißbräuche und hinsichtlich der Verfassungsreformen war keine Kanäle aber Tarifermäßigungen z. Er, Redner, werde vernünftig für alle Stöße der Regierung in der ersten Lesung stimmen. Allerdings dürfe die Eisen- und Stahl-industrie in eine noch bedrücktere Lage gegenüber anderen Gewerben nicht gebracht werden. Ueberzinsen müsse er ab-warten, welches Gefühl der Zolltarif schließlich zeigen werde. Hahn erklärt, die alten Zölle hätten der Eisenindustrie die Mög-lichkeit gegeben, große Profite aus dem Konsum im Inlande zu ziehen. Käme sie nun mit der Bitte um höhere Zölle, so könnte man den Wunsch nur gewähren, wenn auch der Land-wirtschaft, als gute Konjunktur von Eisen, könne im gegen-wärtigen Stadium der Verhandlungen nicht ohne weiteres dem Markt-Zoll auf Rohessen zustimmen. Darum werde er, Redner, auch im gegenwärtigen Stadium für Herabsetzung stimmen.

Gothein widerlegt die Angaben Beumers und erklärt den Zusammenhang von guter Konjunktur der Eisenindustrie mit dem schnellen Eisenbahnausbau, da mußte ein Umschlag kommen. Zug-laub sei auch gegenwärtig der beste Abnehmer Deutschlands, das möchte er dem Handelsminister bemerken, der die Eisenindustrie in Abhängigkeit von amerikanischen Bedarf habe bringen wollen. Gothein schließt, er könne für Zollfreiheit nur deshalb nicht eintreten, weil die Industrie durch die Lebensmittelszölle geschädigt worden sei. Die Sozialdemokraten stellen folgenden **Eventualantrag**: „Die Kommission wolle beschließen: für den Fall der Annahme des in der Regierungsvorlage vorgeschlagenen oder eines anderen Zollgesetzes zu Position 777 folgender Anmerkung zustimmen zu wollen:

Anmerkung: Der Bundesrat ist verpflichtet, den Zollsaß außer Kraft zu setzen, sobald von Firmen, die dem Eisenmarkt angehören, Rohessen und nicht schmiedbare Eisenlegierungen für

das Ausland unter dem für das Inland festgesetzten Preis verkauft werden.
 Bernstein führt in längerer Rede aus: Alle bisherigen Ausführungen beweisen, daß die hochentwickelte deutsche Eisenindustrie den Zoll als Schutz nicht benötigt. Träte eine Salamität ein, wie die der Handelsminister an die Hand malte, dann sei der Zoll von 1 Mark zu niedrig. (Hört! hört! rechts.) Ich halte den Zoll überhaupt für das ungünstigste Mittel, er ist geeignet, die Industrie zu zerstören. Würde die amerikanische Konkurrenz die Waren zu Schandenpressen auf den Hals werfen, könnte höchstens die energische Maßregel eines strikten Einfuhrverbotes wirken. Der eben eingebrachte Eventualantrag soll die Schröpfung des ausländischen Publikums verhindern. Wenn die Deumerschen Anträge über zollfreundliche Arbeiter auf Wahrheit beruhen, so beweise das nur, daß auch Arbeiter ihre Interessen nicht immer auf vertreten und vertreten. Heute sehen die Agrarier anderer Ansicht, als in den siebziger Jahren. Er, Redner, erinnere sich, wie die von der Agrarier, 1877/78 ein Bild brachte, das einen gefüllten Geldsack mit einem davor stehenden Unternehmer zeigte, darunter die Worte:

Gold bringt der Hand keinen Schmutz,
 Wir schwärmen für Hohlzoll;
 Er füllt uns die Kassen
 Auf Kosten der Massen.

Heute handeln die Agrarier ebenso. Das Fellschen mit dem Zolltarif um Handelsverträge führe zu einem gegenseitigen Betrüben der Völker. Graf Pobjadowsky ist mit Bernstein einverstanden, daß im außerordentlichen Falle noch das Mittel des Einfuhrverbotes übrig bleibe, es sei aber gefährlich. Aus Zahlen sucht Redner zu beweisen, daß der Schutz Zoll außerordentlich günstig für die deutsche Eisenindustrie gewirkt habe. Dann citiert er einige Sätze aus dem Werke Schuppels: Grundzüge der Handelspolitik, um den Zoll als nötig zur Verbesserung der Lage der Arbeiter hinstellen zu können. Nachdem noch Sped für Gotthold Antrag, Letocha und Herold für die Vorlage eingetreten sind, um keine neuen Differenzpunkte mit der Regierung zu schaffen, wird nach einem Schlußwort Krennd die Abstimmung vorgenommen, deren Resultat wir schon mitteilten. Der sozialdemokratische Eventualantrag wird abgelehnt.

Sonnenarbeitsnachweis. Die amtliche Berliner Korrespondenz schreibt:

Die Erfahrungen des Vorjahres lassen es wünschenswert erscheinen, daß für die in diesem Jahre aus Ostasien zurückkehrenden und zur Entlassung kommenden Mannschaften der Befehlungsbezirke an den Aufstellungsorten ein Arbeitsnachweis eingerichtet wird, um den Mannschaften, die wegen der großen Entfernung zwischen Ostasien und der Heimat und des dadurch erschwerten Schriftverkehrs nicht selbst für sich sorgen können, das Auffinden von Arbeitsgelegenheit zu erleichtern. Insbesondere erscheint dies sehr erwünscht für den erst im Oktober, also nach dem allgemeinen Entlassungstag der Reservisten eintreffenden größten Transports, weil alsdann Arbeitsgelegenheit schwerer zu erlangen sein wird, als im Sommer und vor dem allgemeinen Entlassungstermin der Reservisten.

Der Umstand, daß die zur Entlassung kommenden Mannschaften aus allen Teilen des Reiches stammen, spricht dafür, daß die Ermittlung von Arbeitsgelegenheit auf die ganze Monarchie ausgedehnt wird.

Seitens des Kriegsministeriums sind die zuständigen Ministerien erucht worden, eine Nachweisung etwa vorhandener Arbeitsgelegenheiten rechtzeitig den Aufstellungskommandos zukommen zu lassen.

Das Kriegsministerium mag sich doch auch mit dem Vicentianer der Theologie Mumm in Verbindung setzen, der auf dem letzten christlich-sozialen Kongress als Vertreter der Schlichter gesehlt ausgeprochen ist. Dieser vielseitige Gottesmann wird auch für arbeitslose Hunnen eine Verwendung ausfindig machen können.

Die Polenpolitik und die höheren Beamten. Wir teilten schon gestern mit, daß bei der Umkehrung des Provinzial-Steuerdirektors von Posen, des Geheimen Ober-Finanzrat Löhring wegen „Mißverhalt“ auch dessen Beurteilung der Polenpolitik von der Regierung unlieber bemerkt worden ist. Aus der Darstellung des Herrn Löhring selbst geht nun hervor, daß überhaupt der Manichäismus nicht nach dem Geschmack „der großen Mehrzahl der höheren Provinzialbeamten in Posen“ ist. Löhring schreibt:

In den hiesigen geselligen Kreisen bildet die Politik selbstverständlich ein häufiges Thema der Unterhaltung. Der Gafaktismus findet besonders auch in dem höheren Beamtentum der Stadt Posen nur wenige Befürworter. In dem nun einmal bestehenden Kampfe zwischen Polen und Deutschen in den geselligen Provinzen stellen alle Heheren und jede verlebende Schwärze, die stets nur schadet, vermieden werden. Die Polen lasse man aber in Ruhe und zufrieden. Das ist die Auffassung, welche ich stets vertreten habe. Im übrigen werden Polen in der hiesigen Provinz in unserer Verwaltung nicht mehr angestellt. Das beruht auf allgemeiner Anordnung.

Schergendienste für Rußland. Die Schlesische Zeitung berichtet, der russische Student, der im Myslowitzer Gefängnis saß, werde nun doch an Rußland ausgeliefert werden können. Die Polizei hat in Erfahrung gebracht, daß er sich schon während seines Studiums in Warschau staatsfeindlicher Umtriebe schuldig gemacht habe und deshalb stiefväterlich verlobt werde. Die heilige Allianz zwischen deutscher und russischer Polizei zeigte sich auch, als der Koffer des Studenten an der Grenze revidiert wurde. Da stieß der Wondarm als anarchistische und nihilistische Schriften und sofort wurde aus dem russischen Grenzort Modrzevo ein Kapitän der russischen Gendarmerie herbeigeholt, der den Inhalt der Bücher genauer untersuchte.

Krach in den evangelischen Arbeitervereinen. Die Nichtwiederwahl Raumanns in den Ausschuss der evangelischen Arbeitervereine hat zum Austritt sächsischer Arbeitervereine aus dem Gesamtverbande geführt, wie früher die Wahl Raumanns zum Austritt der rheinisch-westfälischen Vereine geführt hatte. Jetzt hat der gesamte Württembergische Landesverband infolge der Nichtwiederwahl Raumanns in den Ausschuss seinen Austritt aus dem Gesamtverbande evangelischer Arbeitervereine erklärt, „um sein eigenes soziales Streben nicht der Gefahr der Erlöschung auszuweisen“, wie in der Begründung gesagt ist. Von dem früheren Verbands der evangelischen Arbeitervereine ist nunmehr, nachdem auch noch einige sächsische Vereine ausgetreten sind, nur noch ein Torso vorhanden.

München, 29. Juli. Sehr unangenehm war heute unser Kriegsminister berührt, als von sozialdemokratischer Seite bei der Beratung des Militäretats für das Jahr 1902 der „Fall Feilich“ angefaßt wurde. Bekanntlich hat im Reichstage der bayerische Militärbevollmächtigte erklärt, es sei gegen ein Urteil ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden, weil es ungeteilt hatte, Hauptmann v. Feilich habe sich in China nicht besonders mutig vor dem Feind benommen, weil er Angst vor einer Kugel aus den eigenen Reihen hatte. Demgegenüber wurde konstatiert, daß gegen das betreffende Blatt — gemeint war die Münchener Post — kein Verfahren eingeleitet worden sei und zwar aus guten Gründen. Der Militärbevollmächtigte

habe also die Unwahrheit gesagt. Da Feilich in China auch Soldatenmishandlungen begangen habe, so daß er in die bayerische Armee nicht mehr aufgenommen wurde, so solle sich der Minister darüber äußern, wie es möglich war, daß der Offizier trotzdem in Preußen Aufnahme fand und auch noch dekoriert wurde. Dieser Vorgang sei eine förmliche Prämierung der Soldatenmishandlungen in Bayern.

Der Minister entgegnete, er glaube nicht, daß Preußen einen Offizier dekorieren würde, der sich vor dem Feinde nicht entsprechend benommen habe. Außerdem bestehe für Bayern keine Verpflichtung, die Offiziere, die in das ostasiatische Corps übergetreten waren, wieder in den Dienst zu nehmen. Er werde sich jeder weiteren Auseinandersetzung enthalten. Den bayerischen Militärbevollmächtigten müsse er gegen den Vorwurf in Schutz nehmen, daß er die Unwahrheit gesagt habe.

Abg. v. Volkmar stellte fest, daß der Militärbevollmächtigte im Reichstage doch eine Behauptung aufstellte, die mit den Thatfachen nicht übereinstimmt. Aus den Verhandlungen des Finanzanschlusses wisse man, daß der Kriegsminister den Hauptmann v. Feilich im Gegensatz zu anderen Offizieren nicht mehr in die bayerische Armee aufnehmen wollte. Wenn Preußen den Mann aufnahm und auch noch dekorierte, so sei das eine Handlungsweise, die die bayerische Militärverwaltung herabsetzen müsse. Der Minister wußte darauf nichts zu erwidern.

Neue politische Nachrichten. Im Wahlbezirk Leeds-Nord in England wurde Barran (liberal) mit 7539 Stimmen gegen Sir Arthur Lawson (konservativ) 6781 Stimmen gewählt. — In Algerien sind die beiden Brüder des Marquis de Morès verurteilt worden; der eine zum Tode, der andere zu lebenslänglichem Gefängnis.

Frankreich.

Bis zum Martyrium. — Maßregelungen.

Am 28. Juli fand in einem Saale der Rue d'Enghien in Paris eine von der liberalen republikanischen Aktion veranstaltete Protestkundgebung gegen die wider die Ordensschwester ergreiften Maßnahmen statt. Eine Anzahl Sozialisten, die sich zur Veranstaltung einer Gegenkundgebung angemeldet hatten, wurden von der Polizei auseinander getrieben. In der Versammlung selbst traten der frühere Deputierte Lion, François Coppée und der Deputierte Verolle als Redner auf. Sie wandten sich in heftigen Ausdrücken gegen die Regierung, lobten die Tätigkeit der Schulschwester, deren Vertreibung das Volk nicht ohne Bitterkeit mit ansehen, und verlangten, daß eine Armee der Liberalen und eine Armee der Religion zum Zweck der Wiedergeburt Frankreichs ins Leben gerufen würde. Die Redner forderten die Merikalen zum Widerstande bis zum Martyrium auf. Bei starken Bültern, wie in England und Amerika, sei der Unterrikt frei. Coppée wandte sich in seiner Ansprache mit heftigen Worten gegen den Präsidenten Loubet.

In Salnte Afrique (Dep. Aveyron) wurde, wie eine Depesche des Temps meldet, der Schulinspektor aus Anlaß der Durchführung der Maßregeln gegen die Kongregationen von einer Anzahl mit Knäpeln bewaffneter Frauen angegriffen und mußte sich in das Bürgermeisteramt flüchten.

Präsident Loubet hat am 29. Juli ein Dekret unterzeichnet, das den Marinepräkten in Toulon, Admiral Beaumont, und den Kommandanten der Seedivision des atlantischen Ozeans, Admiral Servan, ihrer Komter enthebt. Die gegen Servan ergriffene Maßnahme soll durch Zwischenfälle veranlaßt sein, welche sich kürzlich an Bord der Fahrzeuge der Seedivision des atlantischen Ozeans ereignet haben, über die eine Untersuchung eröffnet ist. Die Gründe der Amtsenthebung Beaumonts stehen noch nicht fest. Jedoch wird darauf hingewiesen, daß kürzlich ein nationalpolitisches Blatt eine Unterredung mit Beaumont veröffentlichte, worin der Marineminister Pelletan kritisiert wird. Beaumont hat indessen dieser Veröffentlichung ein Dementi entgegen gestellt.

Großbritannien.

Chamberlain spricht. — Ordnung im Kolonial.

Als Chamberlain am 29. Juli zum erstenmal nach seinem Unfall das Londoner Unterhaus betrat, beglückwünschte ihn Campbell Bannerman unter lautem Beifall des Hauses.

Reid fragte an, ob die Urteilsprüche, welche in Südafrika von Kriegsgerichten gegen Zivilpersonen gefällt wurden, jetzt nach Beendigung des Krieges noch gesetzlich wirksam seien. Chamberlain erwiderte, wie ihm mitgeteilt worden sei, hätten diese Urteile Geltung bis zur Aufhebung des Kriegsrechts.

Bei der Beratung des Etats für das Kolonialamt wünschte Campbell Bannerman Aufklärung über einige Punkte hinsichtlich Südafrikas. Er bezweifle, daß es angebracht sei, die Buren, welche die Leistung des Unterthanen-eides verweigern, zu bestrafen und halte es für besser, ihnen ein Beispiel von der Milde des Königs zu geben. Er warnte die Regierung vor einer Ansiedlungspolitik aus politischen Gründen zu dem Zwecke, die Holländer an Zahl zu übertreffen. Die beste Lösung dieser Schwierigkeit seien gute Nachbarschaft, kaufmännische und industrielle Beziehungen, die durch Heirat geknüpft von der Familie und Gemeinsamkeit der Interessen. Chamberlain dankte Campbell Bannerman für die liebenswürdige Begrüßung und fügt hinzu, Campbell Bannermans politische Gegnerschaft sei niemals in persönliche Animosität ausgeartet. Er glaube, daß die Kolonialkonferenz nicht ergebnislos verlaufen, sondern einen Schritt weiter bedeuten werde zu jener Einigung des Reiches, von der er hoffe, daß die Nachkommen sie sehen werden. Eine schwierigere Aufgabe habe der Regierung niemals vorgelegen als gegenwärtig in Südafrika, Ordnung zu bringen in das Chaos, die Feindseligkeiten der Vergangenheit zu begraben und dem Lande Wohlfahrt zu geben, wie sie, das getraue sich die Regierung zu versichern, das Land in seiner Vergangenheit niemals genossen habe. Es sei notwendig, eine neue Verwaltung einzurichten, Gerichtshöfe einzusetzen, einen großen Teil der Bevölkerung in die Heimat zurückzuführen, den englischen Ansiedlern, die während des Krieges geflüchtet waren, ihr Heim wieder zu geben, ein allen gerecht werdendes System der Besteuerung einzuführen etc. Zur Erreichung dieser Ziele bitte die Regierung um die Unterstützung der Opposition. Die Proklamation betreffend die Konfiskation des Eigentums sei von den Buren, die bereits früher die Waffen niedergelegt hatten, als berechtigt anerkannt worden. Die Beendigung des Krieges habe die Lage gänzlich geändert. Die Regierung habe sich jedoch das sehr wirksame Mittel vorbehalten, Personen, die sich infolge ihrer Handlungsweise als uner-

wünschte Unterthanen zeigten, die Rückkehr zu verweigern oder sie auszuweisen.

Eine vollständige sofortige Zurückführung der Buren-gefangenen in das Vaterland sei unmöglich und würde zu den schlechtesten Ergebnissen führen. Er gebe zu, die Regierung sei durch die Ehre und das Interesse verpflichtet, die Friedensbedingungen nach dem Sinne und den Buchstaben einzuhalten. Es würde zunächst ratsam sein, bis einige bittere Erinnerungen ausgelöscht seien, enalische Beamte in größerer Zahl an der Verwaltung zu beteiligen. Bezüglich der Besteuerung der Bergwerke erklärt Chamberlain, die Regierung werde in keiner Weise in die Entwicklung der Minen eingreifen. In ihnen lägen sichere Einnahmequellen, die zur Wiedererlangung eines Teiles der Kriegskosten verwendet werden könnten. Was die Arbeiterfrage anbetreffe, so begünstige er jede Erleichterung, die der Einstellung von eingeborenen Arbeitern gewährt würde, aber er sei ein Gegner der Zwangsarbeit. Er begünstige auch die Bewegung, die auf weitere Einstellung weißer Arbeiter hinciele. Die Regierung halte es für ausführbar, allmählich im Lande eine beträchtliche Anzahl enalischer Ansiedler sesshaft zu machen, die den Buren ein Beispiel geben könnten. Redner spricht sich dann in anerkennenswerter Weise über die von Milner geleisteten Dienste aus. Die Regierung verlange nicht, daß die Buren ihre alten Traditionen aufgeben, und hoffe, daß sie die besten Eigenschaften ihrer Rasse zeigen und mit den Engländern gemeinsam für die Wohlfahrt Südafrikas unter englischer Flagge wirken werden. (Beifall.)

Der Standard meldet, daß der König die Krönung im Rollstuhle durchmachen werde. Der König habe sich heute auf den Stok gelehnt, seiner Hilfe bedient, zwei von den zum persönlichen Dienst kommandierten 6 Matrosen waren dabei in seiner unmittelbaren Nähe. Alle Einschränkungen bezüglich der Diät haben aufgehört. Ferner verlautet, daß der König nach der Krönung das Deethal in Schottland aufsuchen werde.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Das Dresdener Volkshaus ist nunmehr in allen seinen Teilen fertiggestellt und dem Betrieb übergeben worden. Im zweiten Stock des größeren Grundstückes an der Rigenbergstraße befinden sich die Hotelzimmer, die den Vergleich mit den Zimmern in einem besseren Hotel aushalten. Dabei ist ein Preis vorgeesehen, der es jedem Parteigenossen von auswärts, der auf Agitations- oder Vergnügungskreisen Dresden berührt, ermöglicht, im Volkshaus sein Quartier aufzuschlagen. Auch Badegelegenheit steht den Hotelgästen zur Verfügung. Vollständig getrennt davon, im Grundstücke an der Marktstraße, ist die Herberge. Sie steht in erster Linie den organisierten Arbeitern zur Verfügung; es können aber auch, wenn noch Platz, andere Arbeiter dort übernachten. In der zweiten und dritten Etage sind vorläufig 50 Betten aufgestellt. In jeder Etage befindet sich ein Badezimmer. In der zweiten Etage ist ein Desinfektions- oder Reinigungsapparat aufgestellt. Die Betten sind praktisch und so ausgestattet, daß auch der Verdöhlteste mit einem solchen Lager zufrieden sein kann. Licht und Luft ist in den Räumen des Hotels wie in den der Herberge reichlich vorhanden. Auch die Aufenthaltsräume für die Fremden, die schon längere Zeit dem Verkehr geöffnet sind, sind recht gemächlich eingerichtet. Eine Anzahl größerer Gewerkschaften verlegt ihre Herbergen in das Volkshaus. Sollte die Frequenz sich derart heben, daß die eingerichteten Räume nicht reichen, so ist jederzeit die Möglichkeit zur Ausdehnung gegeben.

Die Dresdener organisierten Arbeiter haben jetzt ein Heim, das allen berechtigten Ansprüchen genügt und für dessen Erhaltung und weiteren Entwicklung sie unablässig bemüht sein werden.

Der Kohlenverkehr auf den sächsischen Staatsbahnen ist im ersten Halbjahre 1902 um 9,03 Prozent gegenüber dem Vorjahre zurückgeblieben. Der Steinkohlenverkehr aus den Bezirken Zwickau, Lugau, Oelsnit und Dresden betrug 8,39 Prozent und der Braunkohlenverkehr aus Sachsen und Sachsen-Altenburg 0,39 Prozent weniger als im Vorjahre. Beträchtlich ist wiederum der Rückgang im Kohlenempfang. In Steinkohlen aus Schlefien, Westfalen, Böhmen etc. gingen gegen das Jahr 1901 14,21 Proz., an Braunkohlen aus Preußen und Thüringen 8,09 Prozent und an Braunkohlen aus Böhmen 12,71 Prozent weniger auf den sächsischen Grenzstationen ein.

Chemnitz, 30. Juli. Zu unserer gestrigen Mitteilung über die Verhaftung des bürgerlichen Stadtverordneten und Kassierers der Ortskrankenkasse zu Gainichen, Hugo Lindner, ist noch zu bemerken, daß Lindner auf dem am 20. Juli in Kößschenbroda abgehaltenen Bezirkstag der Ortskrankenkassenbeamten als Vorsitzender für die Bezirksgruppe Sachsen gewählt worden ist. Der von der Bezirksgruppe Brandenburg gestellte Antrag, Anlehnung an die Generalkommission der freien Gewerkschaften Deutschlands, wurde von Lindner besonders bekämpft und fand auch bei der sächsischen Bezirksgruppe keine Annahme. Lindner war eine Ordnungsstütze und spielte überall die erste Geige. Bis jetzt ist ein Fehlbetrag von etwa 2000 Mk. festgestellt worden, den Lindner bereits zugestanden hat. Es ist verbunderlich, wie er die Unterschlagung bei der immerhin kleinen Kasse von ca. 1000 Mitgliedern fertig bringen konnte.

Planen, 30. Juli. Die bei dem Unglück betroffenen Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr sind: Kaufmann Rockstroh, Straßenaufseher Sörgel, Glaser Venlich, Zuschneider Falke, Weber Vögelt, Bildhauer Dietrich. Der letztere ist bereits seinen Verletzungen erlegen. Das getötete Kind ist das einjährige Töchterchen des Markthelfers Woigt. Die älteste Tochter desselben, die den Wagen führte und ebenfalls von der Leiter noch getroffen wurde, hat einen Armbruch davongetragen. Der Zustand zweier der verunglückten Feuerwehrleute ist hoffnungslos. Die Untersuchung über die Ursache des Unglücksfalls wird sich wohl vor allem auch darauf mit zu erstrecken haben, ob etwa ein Konstruktionsfehler bei den Schiebeleitern vorliegt. Der Umstand, daß schon ein heftiger Windstoß gleich zwei derartige Leitern umstürzen vermag, deutet jedenfalls darauf hin, daß man die Leitern nur unter Anwendung ganz besonderer Vorsichtsmaßregeln benutzen kann.

Hierzu eine Beilage.

Schusters Warenhaus, Leipzig-Neustadt

Eisenbahnstrasse 39-43

hat Mittwoch, Donnerstag und Freitag **Reste-Tage.**

Verein Vorwärts L.-Süd.

Donnerstag den 31. Juli abends 9 Uhr
Mitglieder-Versammlung
 im Gambrius, L.-Connewitz, Biedermannstr.
 Tagesordnung: Vortrag über die Eheschliessung.
 Vorträge sind willkommen.
 Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erforderlich.
 Der Vorstand.
 NB. Das Sommerfest des Vereins findet Sonntag den 10. August statt.

Metallarbeiter.

Freitag den 1. August abends 7/9 Uhr Grosse öffentliche Versammlung im Schloss Lindenau, Lindenau, Karl Heine-Str. Tagesordnung: 1. Vortrag des Redakteurs D. Stücken aus Altenburg über den Kampf der Arbeiterklasse im Zeichen der Krise. 2. Gewerkschaftliches.

Cigarren-Sortierer.

Dienstag den 5. August abends 8 Uhr Öffentl. Versammlung im Admischen Hof. Die Fondverteilungskommission wird besonders aufgefordert, in dieser Veranstaltung zu erscheinen. (6887) Der Einberufer.

Naturheilverein Leipzig II.

Neues Vereinslokal: Gesellschaftshaus zum Johannesthal.
 Donnerstag den 31. Juli abends 7/9 Uhr Vortrag nur für Damen von Frau Weder. Gasse willkommen. Eintritt frei. (6885)

Felsenkeller, Plagwitz.

Donnerstag den 31. Juli
Konzert der Leipziger Sänger a. d. Krystallpalast
 mit besonderem Programm, u. a.: Die Heberbrecht-Vorträge.
Nachdem Ball.
 Anfang 8 Uhr. Vorzugskarten gültig. Entree 80 Pfg. Ergebenst Wilhelm Canitz. (6895)

Roter Hirsch, Gerberstr. Nr. 48/50.

Morgen Donnerstag
Grosses Blumen-Fest.
 Abends 9 Uhr große Verlosung gratis.
 1. Preis: Eine elegante Damenuhr.
 2. Preis: Ein eleganter Hut.
 3. Preis: Ein eleganter Sonnenschirm.
 Konzert der Venetianischen Fischer-Kapelle. (6806)

Arnolds Restaurant und Café

Dufourstr. 30, Ecke Lützowstr.
 empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung.
 Hier F. A. Ulrich ff., gute Küche. Hochachtungsvoll Arnold. (4481)

Künstliche Zähne von 2 Mark an.
10 Jahre Garantie!
 Plomben von 1 Mark an.
 Schmerzloses Zahnziehen von 1 Mark an.
 Reparaturen von 2 Mark an sofort.
Schoders Zahn-Atelier, Aeusserer + Hallesche St. 79.
 Kundwärtigen Patienten (20 Kilometer Umkreis) wird das Fahrgeid vergütet. *****

Delfarben jeder Art, sowie Fußboden-Lackfarben nach vorliegenden Mustern, über Nacht hart trocknend, empfiehlt billigst
Carl Stuck Nachf.
 6689] Peterssteinweg 7 gegenüber dem Königl. Amtsgericht.

Dr. Lahmann sagt: Citronensaft ist außerst gesund, sein Genuss daher im mer angebracht. Essig wird in unserer Küche stets durch Citronensaft ersetzt; denn die natürliche Citronensäure ist verdauungsfördernd, während die durch Gährung gewonnene Essigsäure die Verdauungsfähigkeit hemmt. — Garantiert reinen Natur-Citronensaft aus reifen Früchten — der wirksamer als die meist unreif zu uns kommenden Citronenfrüchte — erhält man in fl. von 50 Pf. bis 3. — Mk. = 80 Ctr., vom **Sanitäts-Bazar „Chalafia“**, (an der Warteallee Königsplatz) und in den Filialen: Reichstr. 84; Plagwitz, Nischenerstr. 20; Lindenau, im Lindenbad.

Genossenschafts-Brauerei für Leipzig u. Umg.

E. G. m. b. H. z. L.
 empfiehlt ihre jetzigen hochfeinen aus reinem Malz und Hopfen gebrauten Pilsener, Lager- und Einfach-Biere dem weiten Publikum aufs angelegentlichste. (6885)
 Verantwortlicher Redakteur: Fritz Seger in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

E. A. Krieger, Schneidermstr.
 Von jetzt ab Leipzig, Poststr. 15, III. r. Regelmäßig nur i. Sonntag v. 11-3 Uhr.

Damen frisieren, franz. Kopfwäsche in und außer dem Hause. Auch werd. Wirtheare gekauft. Frau A. Gärtner, L.-Lindenau, Merseburger Str. 79.

Musikinstrumente: Geigen, Trompeten, Zithern
 Flöten, Cembali, Accordions, Bandoneons, Sufarren, Mandolinen u. Violon. Geigenart. Phot.-App. u. Bierhumpen u. Plaf. Polyphona. Noten. Kle. Gest. Autom. Phonograph. (412) Pianon. Leichte Zahlungsbed. für alle Kunstw.

Arth. Gasch
 Burgstrasse 25 (neb. d. Thlr. Hof).
 Unterricht erteilt zu jeder Tageszeit, auch Sonntags.
 Herm. Papst, Braustr. 25.

Credit-Haus

L. Cohn
 Colonnadenstr. 34, I. „Am Westplatz.“
 In grosser Auswahl, zu billigsten Preisen
auf Credit: Herren-Anzüge, elegant, tadellos sitzend, Paletots, Jackets, Hosen nach Anfertigung nach Mass, Kinder-Bekleidung,
Damen-Garderobe Ausstattungen, **Möbel, Betten, Wäsche etc.** bei wöchentlicher Theilzahlung von 1 Mark an.
 Laufdecken Mk. 6.—
 Luftschläuche Mk. 3.25.
 Pfaffenborfer Straße 13.
 Fahrräder-Sommerlatte.
 Vom 15. August ab Völscherplatz, Ecke Gerberstraße. (6798)

Bettstelle mit Matraze
 Schränke
 Vertikof
 Kommoden
 Küchenschränke
 Sofas
 Divans
 Chaiselongue
 Spiegel
 Kinderwagen
 Uhren
 Regulatoren
 5896] mit **5 Mark** Credit

S. Osswald
 Königsplatz 7. I.
 vis-a-vis der Markthalle.
 Nur Damenkleider in Stoff u. Wollstoff, f. neu verf. b. Frau Koch, Barfüsser 7, II.

Konkursmassen-Ausverkauf.

Zu Kleinzschocher, Plagwitzer Straße 22, gelangen die Restbestände der Konkursmassen Schlegel und Weigler & Lorch, bestehend aus Frauen- und Kinderhüten, Kinderhänger und Trägerhüten, Dunst Ländelschürzen, Vordachbekleider, rote Strickwolle, Wännen, Jacken, Unterröcke, wolleue Tücher, Spachtelstiche und Einzüge, farbige Alpaca's, Gresten, Baragente u., teilweise mit 50 Prozent Preisermäßigung zum Ausverkauf.
 Paul Gottschalk, Konkursverwalter.

1 Bettstelle
 1 Matraze
 1 Kleiderschrank
 1 Tisch
 2 Stühle
 Anzahlung 10 Mark.
N. Fuchs
 Leipzig
 Gurprinzstr. 13, 1.

Prima Laufdecken 0.50 Mk.,
 Prima Luftschläuche 5 Mk.,
 Reparaturen an Fahrrädern schnell u. bill.
 Schneider & Seidel, Kurprinzstr. 6, I.

Möbel

Konkursmassen-Ausverkauf

Leipzig — Battenberg
 Nr. 32 Langauer Str. Nr. 32
 bietet die erdenklich günstigste Kaufgelegenheit.

Luftschläuche Mk. 4.—
 Laufdecken „ 7.50
 unter voller Garantie.
 Zubehör und Ersatzteile bei guter Qualität äußerst preiswert.
Fahrradklarer
 Leipzig, Eifenstraße 12.
 Reparatur-Werkstatt mit Dampftrieb (418) für alle Systeme.

Sweaters- Muster werden nach wie vor billig verkauft von der Fabrik Weststrasse 67, pt.
Billards, neue u. gebrauchte Bill., Queneb, Tische u. Leder A. Immisch, Gumboldtstr. 7.
 Einkauf v. Papierabfällen, Dabern, Knochen, altem Eisen und Metallen. H. Höder, Gerberstr. 9. Telefon 7387.
 Hand- u. Leiterwagen b. Pl., Bismarckstr. 31h.

Kaufen Sie Ihre Schuhwaren nur bei Max Tack
 Reichsstrasse 33/35
 neben dem Reichsmagazin.
 Nur Damenfelder in grosser Auswahl billig zu verf. Plagwitz, Mühlentstr. 31.

Familienanzeigen.

Unf. Lieb. Vater H. Schmiebel grat. zum 51. Geburtst. Olga, Frieda, Elsa u. Winter. Wilhelm Liebetrau soll leben, seine Anna daneben! Nur rate mal.
 Hermann Rabe u. Frau grat. z. Silberhochzeit. Fam. Hermann u. Otto Köppig.
 Unf. Lieb. Papa H. Köhler b. best. Wünsche z. Geburtstage. Seine Familie.
 Unf. Barbier K. Köhler b. best. Wünsche z. Geburtstage. Die Barbierkolonne.
 Bruno Gläser zu sein. 28. Geburtstage gratulieren Seine Anreder.
 Dergl. Glückwünsch zur Silberhochzeit senden Rembach u. Frau, Gausch.
 Unf. Lieb. Papa Franz Wildner grat. z. Geburtst. Seine Frau, Martha u. Elsa.

Todesanzeige.

Allen lieben Verwandten und Bekannten nur hierdurch zur traurigen Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Schwager
Wilhelm Bruno Thierbach
 nach kurzem Krankenlager heute früh 5 Uhr im Krankenhaus St. Jakob im Alter von 24 Jahren 10 Monaten sanft entschlafen ist.
 Dies geht mit der Bitte um stilles Beileid tiefbetriibt an
 Müttern, den 20. Juli 1902.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 5 Uhr auf dem Mäckerschen Friedhofe statt.
 Blumenpenden bitten wir Hauptstraße 30, 1 Tr., abzugeben. (6891)

Unseren Mitgliedern die traurige Nachricht, daß schnell und unerwartet unser langjähriges Mitglied
Bruno Thierbach
 durch den Tod aus unserer Mitte geschieden ist. Wir verlieren in demselben ein braves und treues Mitglied unseres Vereins und werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
Arbeiterverein Mückern.
 NB. Die Genossen, welche sich an der Beerdigung beteiligen wollen, treffen sich Freitag den 1. August nachmittags punkt 4 Uhr in der Restauration von J. Reich. (6894)

Am Montag den 28. Juli verstarb unser Kollege, der Tischler
Paul Gehrhardt
 im Alter von 25 Jahren.
 Es werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren
 Leipzig, den 30. Juli 1902.
 Die Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes, Zahlstelle Leipzig. (6888)

Unserem am Montag den 28. Juli verstorbenen Kollegen
Paul Gehrhardt
 rufen wir ein „Ruhe sanft“ nach. — Ehre seinem Andenken.
 Die Kollegen der Tischlerei Reiffert. (6889)

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die Verwaltungsbeamten der Ortskrankenkassen im Königreich Sachsen hielten am Sonntag in Köpchenbroda ihre Jahresversammlung ab. Die Verhandlungen erstreckten sich teilweise auf Angelegenheiten der Bezirksgruppe Königreich Sachsen des Verbandes der Verwaltungsbeamten der Ortskrankenkassen und Berufsvereinigungen Deutschlands...

Gegen den übermäßigen Alkoholgenuß richtet sich eine Verordnung der Amtshauptmannschaft Waagen, die kürzlich in Kraft getreten ist. Diese Verordnung findet nur Anwendung auf Steinbrüche und ähnliche Betriebe des Waagener Bezirkes, bezw. auf die in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter.

m. Dresden, 29. Juli. Wie man das Soldatenleben verefelt, zeigte wiederum eine Verhandlung, die vor dem hiesigen Kriegsgericht der 1. Division Nr. 23 stattfand. Der 1880 zu Welschhufe bei Dresden geborene Soldat Bruno Paul Richter von der 6. Compagnie des 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 in Bittau hatte sich wegen Fahnenflucht und einfachen Diebstahls zu verantworten.

Bittau, 30. Juli. In Schüttenhofen in Böhmen wurden, wie das Bureau Schaffer meldet, durch verheerendes Großfeuer 28 Gebäude mit allen Nebengebäuden eingeknickt. Das Großfeuer, das früh ausbrach, konnte erst in später Nachtstunde gelöscht werden.

alten Heimat entgegenzuwallen. Ein schwerer Unfall wurde an der Wilsdruffer Chaussee bei Meissen durch einen Radfahrer herbeigeführt. Der etwa 50jährige Zimmermann Wüchel aus Buchwitz pflichtete Klische. Ein von der Höhe herabkommender Radfahrer, ein Geschäftsmann aus Meissen, stieß so heftig an die Leiter an, daß er selbst vom Rabe stürzte und auch Wüchel von seinem hohen Standorte herabfiel.

Deffentliche Sitzung der Gewerbeammer.

In einem längeren Schreiben teilt der bisherige erste Vorsitzende der Kammer, Schlossermeister Dehler, seinen Entschluß zum Rücktritt von seinem Amte und zum Austritt aus der Kammer mit. Der erste stellvertretende Vorsitzende, Malermeister Grüner, wibmet Dehler, der der Kammer seit 1868 als Mitglied angehört und seit 1888 Vorsitzender ist, warme Worte der Anerkennung.

Der Bund für Handel und Gewerbe, dem in Deutschland 89 Vereine mit 10000 Mitgliedern angehören, hat am 16. Juni in Bernburg seine Hauptversammlung abgehalten; die Kammer hatte sich dort vertreten lassen und nahm nun den Bericht über die wichtigsten Beschlüsse entgegen.

Ueber den Verbandstag der sächsischen Gastwirte in Grimnitzschau wurde mitgeteilt, daß sich die Leitung des Verbandes an das Ministerium wenden soll mit dem Ersuchen eines Erlasses, dahingehend, daß das Militärverbot nur für den Tag, an dem die Sozialdemokraten ihre Versammlungen abhalten, für das betreffende Lokal Geltung haben soll.

Kleine Chronik.

Leipzig, 30. Juli.

Theaternachrichten. Neues Theater. Morgen: Neu einstudiert: Nathan der Weise. — Uebermorgen: Wiener Blut. Die Erstaufführung von Louis Spohrs großer Oper Die Kreuzfahrer, mit der Textbearbeitung von Mathilde Paqr, ist für den 3. August angelegt.

Fraut Wedekinds neuestes Drama. Von einem merkwürdigen Mischselbst ist das Juliheft der Monatschrift Die Insel, die im Kommissionverlag S. Haessel in Leipzig erscheint, betroffen worden. Die Ausgabe dieser Nummer war in der Druckerei in Leipzig eben zur Verfertigung an Abonnenten und Buchhändler fertiggestellt, als der Druckerei-Inhaber, der noch im letzten Moment Einsicht in den von ihm gedruckten Text nahm, von den lebhaftesten Befürchtungen gegenüber dem Strafrichter erfüllt wurde.

Wie ein Hallenser Privatdocent die soziale Frage versteht und löst. In seinem 1901 erschienenen Buch, Das sittliche Leben, schreibt Hermann Schwarz, Privatdocent an der Universität Halle, auf S. 103 f. folgendes: Unsere Arbeiterbewegung macht es den Unternehmern schwer, Ebelstinn zu üben.

standpunkt. Unsere heutigen Arbeiter, in ihrem Klaffenhaß und mit ihrer Begriffsverwirrung, sind nur zu geneigt, das, was sie den Unternehmern schulden, zu vergessen. Das ist, da sich niemand anders über sie erbarnt, nicht mehr und nicht weniger als ihre Existenz. Dem Unternehmer verbannt der Arbeiter, daß er überhaupt leben kann und nicht Hungers stirbt.

Der Herr Privatdocent verzapft dann in seinem Buch noch folgenden Reformvorschlag: Die Arbeiter sollen sich zur freien Verfügung des Staates stellen; dieser zahle ihnen ein lebenslangliches Gehalt und vermute unter sorgfältigen Schutzbestimmungen ihre Arbeitskraft an die Unternehmer, um nun statt der ersten oder mit ihnen am Geschäftsgewinn und Verlust teilzuhaben.

Bevölkerung auch als solches aufgenommen und beurteilt. Das bewiesen gestern wieder zwei Vorgänge, die von einer vielfältigen Aufschauernge herzlich belacht wurden. Morgens gegen 8 Uhr begleitete eine Studentenverbindung einen zu einer Karzerstrafe verurteilten Kommilitonen nach dem sibirischen Gefängnis.

Katechisation (von Wolfgang Goethe).

Lehrer: Bedent, o Kind! woher sind diese Gaben? Du kannst nichts von Dir selber haben. Kind: Ein Alles hab' ich vom Papa. Lehrer: Und der, woher hat's der? Kind: Vom Großpapa. Lehrer: Nicht doch! Woher hat's denn der Großpapa bekommen? Kind: Der hat's genommen.

Die Zahl der hiesigen Innungen ist 300 mit 20000 Mit-

gliedern. Maurermeister Enke ist mit dem Beschluß des Innungstages nicht einverstanden, der ein Gesetz verlangt, nach welchem beim

Die Kammer hat mit der hiesigen Tapezierer-Zwangsgewinnung für die Amtshauptmannschaft und Stadt Leipzig eine Statistik über die Anlage der Tapeziererwerkstätten und Er-

Die Fleischermeister Leipzigs haben sich an den Rat der Stadt Leipzig mit dem Ersuchen gewandt, daß sie bei der zweiten

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 30. Juli.

Ueber die Arbeitsverhältnisse der Leipziger Industrie enthält der kürzlich erschienene Handelskammerbericht zahl-

Im Cement- und Beton-Baugeschäft und in der Kunst-

Ueber den Werkzeug-Maschinenbau heißt es: Eine wesent-

Der Geschäftsgang in der Fabrikation von Maschinen für die

Ebenso sieht es in der Maschinenfabrikation für die chemische

Die Eisengießereien hatten fast durchweg Mangel an Hin-

Ueber die Buchbinderei in der Zeit vom September bis Ende

Eigentum

(von Otto Julius Bierbaum).

Du hast gekauft und du erworben,

Du hast geerbt, wie dein Vater gestorben;

Ihr sitzt im Recht.

Aber der Erste, der euer Land besessen,

Hat sich's mit Keulen zugemessen,

Hat sich's erschreckt.

Wahrlich, ich sage euch: Fragt nicht zurück!

Auf dem Grunde des Grundbuchs steht: Recht ist Glanz.

Nacht's wie jener, der sich erschreckte:

Behauptet mit Keulen euch in euerm Rechte.

— Wenn aber nun wiederum Einer käme

Und sich die Keule zur Elle nähme

Und uns beim Kragen . . . ?

Weiß keinen Rat als: wehrt euch gut!

Fehl's aber euch an Kraft und Mut,

Soll er hinaus euch jagen.

Humoristisches.

Einzige Erklärung. „Denken Sie sich, mein Onkel

hat München besucht und das Hofbräuhaus nicht gesehen.“

Münchenener: „Also ist er gleich auf dem Bahnhof gestorben?“

Praktische Gegenerschaft. Präsident: „Haben Sie

für Ihre Paniserei einen Entschuldigungsgrund?“

Weinbändler: „Ja, Herr Präsident, ich bin Alkoholgegner!“

Aufreißig. Fräulein (zum Verehrer): „Sie gefallen

mir sonst sehr gut, nur in Ihrer Lage finde ich ein Haec!“

Verehrer: „Und ich leider kein einziges mehr!“

Ein guter Gast. „Herr Pinagel, mit Ihrem Stam-

meißel ist uns a Malheur passiert, es hat einen Sprung kriegt,

und jetzt rinn's!“

„Aber das schadet ja nix! Ich trink's so immer gleich aus!“

Wegendorfer Blätter.

Arbeitskräften eintrat, mußten im gleichen Zeitraum des Verichts-

Auch für die Rahmenfabriken war das Jahr 1901 nicht

Der Geschäftsgang in Baubeschlägen war unbefriedigend.

Das Fehlen von Industriebauten wirkte erheblich auf den Arbeits-

In der Bauzimmererei war das Angebot von Arbeits-

Wenn verschiedene Berichte, wie die über die Gärtnerei,

Leipziger Bank. Der Konkursverwalter Rechtsanwalt

Telegramme mit bezahlter Antwort. Die neuerdings

Die Pläne über die Herstellung unterirdischer Tele-

Anschlüsse an das Stadtfernsprechnetz in Leipzig, deren

Die Brandversicherungsbeiträge der Grundstücksbesitzer

Lebensmüde. Gestern vormittag in der ersten Stunde

Plötzlich Tod. Von einem Blutsturz ist gestern abend

Warnung vor Hochstaplern. Gewarnt wird vor un-

Ring mit goldener Krone, hat am Hinterkopfe Narben und

Einen sehr bedauerlichen Unfall erlitt heute morgen eine

Kleine Polgelackschiffchen. In der vergangenen Nacht ist in

In Borna ist ein 27 Jahre alter Grubenarbeiter festgenommen

Ein Rover, Marke Daimler, Fabriknummer 25588, im Werte

Gestern stellte ein hiesiger Kaufmann den 25 Jahre alten

Die Sternschnuppenfälle des August. Im Monat August

ist alljährlich die Wiederkehr des berühmten Sternschnuppen-

regens der Perseiden zu erwarten, der im Volksmunde den

Ring mit goldener Krone, hat am Hinterkopfe Narben und

Einen sehr bedauerlichen Unfall erlitt heute morgen eine

Kleine Polgelackschiffchen. In der vergangenen Nacht ist in

In Borna ist ein 27 Jahre alter Grubenarbeiter festgenommen

Ein Rover, Marke Daimler, Fabriknummer 25588, im Werte

Gestern stellte ein hiesiger Kaufmann den 25 Jahre alten

Die Sternschnuppenfälle des August. Im Monat August

ist alljährlich die Wiederkehr des berühmten Sternschnuppen-

regens der Perseiden zu erwarten, der im Volksmunde den

schönen Namen der „Thänen des heiligen Laurentius“ erhalten

hat. In den Tagen um den 11. August kann ein aufmerksamer

Beobachter wohl bis zu 100 Sternschnuppen sichtlich zählen,

falls der Himmel ganz klar ist und, eine fast noch wichtigere

Vorbedingung, der Mond nicht am Himmel steht. Die Perseiden

sind nicht der einzige Meteorstrom, der in diesem Monat

eintritt. Auch die aus dem Wassermann kommenden und daher

als Aquariden bezeichneten Sternschnuppen sind der Beobachtung

würdig. Sie setzen schon Ende Juli ein und treten in den ersten

Tagen des August in meist zahlreichen und gelegentlich sogar

überraschend glänzenden Meteoren auf. Immerhin bleibt die

Ercheinung der Aquariden zurück hinter der der Perseiden.

Dieses Jahr wird sicher eine Steigerung der Beobachtung

bringen, da der Mond in der ganzen Zeit vom 28. Juli bis

zum 12. August die Beobachtung der Meteore gar nicht oder

kaum zu hindern vermag. Wer sich die Zeit nehmen kann, wird

also die allabendliche Steigerung im Sternschnuppenfall der

Perseiden, der schon in diesen Tagen begonnen hat, bis zu seinem

Höhepunkt verfolgen können, vorausgesetzt, daß auch die Witterung

günstig ist. Im vorigen Jahre waren von 15 an sich günstigen

Beobachtungsnächten 13 völlig oder größtenteils klar, und unter

solchen Umständen kann die Himmelsskulptur sehr wesentliche

Gemeinde-Zeitung.

Sitzung. (Gemeinderats-Sitzung vom 25. Juli.) Enschuldigst... Gemeinderats-Sitzung vom 25. Juli. Enschuldigst...

Aus der Partei.

W. Die polnisch-sozialistische Kandidatenfrage. Man schreibt uns aus Ventzen: Obwohl die polnischen Genossen...

Bergarbeiterverband und Partei. Die bürgerlichen Blätter sind bitter enttäuscht, sie hatten schon von einem „Streit im Ruhrrevier“ geträumt; eine Auseinandersetzung des Redakteurs...

Soziale Rundschau.

Gewerkschaftliches.

W. Eine Gärtnerei-Absperrung. Ein eigentümliches Verlangen stellte ein Gärtnereibesitzer in Krefeld während der Vorbereitungen zu der Kaiserfeier daselbst auf seine Gehilfen...

Die Gehilfen sind entschlossen, den Fehdehandschuh, der ihnen in so brutaler Weise hingeworfen wird, aufzunehmen und erwidern...

G. Eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung in Nürnberg beschloß, für die Gewerkschaften Nürnbergs einen Vertrauensmann aufzustellen. Dieser hat behufs Regelung aller gemeinsamen Angelegenheiten der hiesigen Gewerkschaften...

sch. Das Erwachen christlicher Gewerkschaften. In einer Versammlung des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes in Augsburg, die zum christlichen Gewerkschaftskongreß...

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, 29. Juli.

Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes hatte sich vor der 2. Strafkammer der Gefährterführer Eduard Richard Wilhelm J. zu verantworten. Am Abend des 21. April fuhr er mit einem zweispännigen...

Gefährter vom Chauffeehaus an der Halle'schen Straße nach der Delft'scher Straße zu und mußte dabei den Uebergang der Magdeburger Bahn passieren. Vom Magdeburger Bahnhof kam zur selben Zeit ein Güterzug und die Schranken waren bereits geschlossen, als J. an den Uebergang kam. Die Pferde durchbrachen jedoch die Schranken und jagten in raschem Tempo davon. Dem Lokomotivführer gelang es, den Zug noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen, so daß ein Unglück vermieden wurde. Zu seiner Verteidigung giebt J. an, daß ihm die Pferde vor dem Uebergang schon durchgegangen wären und er sie nicht zum Halten bringen konnte. Da ihm dies vom Gericht nicht zu widerlegen war, mußte J. von der wider ihn erhobenen Anklage freigesprochen werden.

Vertrag verübte der schon wegen Unterschlagung und Diebstahl bestrafte 22 Jahre alte, aus Torgau gebürtige Kaufmann Otto Alfred Schurig anfangs Januar d. J. dadurch, daß er sich unter dem Vorgeben, er trete am 1. Februar bei W. u. R. eine Stellung als Reisender bei monatlich 140 Mk. Gehalt an, bei der Witwe L. einmietete und sie veranlaßte, ihm die Wohnung und Beköstigung zu kreditieren, bis der Kredit die Summe von 186 Mk. erreicht hatte. Außerdem ließ ihm die L. bis zu seiner am 19. Mai erfolgten Verhaftung an barem Gelde noch 244 Mk. Auf diese Summen hat Schurig im ganzen 110 Mk. abbezahlt, so daß die L. um 331 Mk. geschädigt ist. Außer dem Schwindel mit der Stelle als Reisender hat Schurig seiner sehr vertrauensfertigen Witwe erzählt, daß er der alleinige Erbe seiner Großmutter sei, die zwei Grundstücke in Torgau besitze, und daß ihm seine Tante auf Verlangen telegraphisch Gelder senden werde und hat es mit diesem Märchen fertig gebracht, daß ihm die L. so lange und so hohe Summen kreditierte. In der heutigen Hauptverhandlung vor der Strafkammer macht Schurig geltend, daß ihm in einer Fahrradhandlung eine Stellung in Aussicht gestellt worden war; auch eine Schädigung der L. will er nicht beabsichtigt haben. An der vollen Zurückzahlung der Schuld sei er durch die Verhaftung verhindert worden. Mit dem Beweis, woher er die dazu nötigen Mittel habe nehmen wollen, haperte es aber und das Gericht verurteilte ihn unter Anrechnung von einem Monat der Untersuchungshaft zu zehn Monaten Gefängnis und erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren ab.

Vermischtes.

Die Hundertjährigen. In einem geographischen Blatte wurde kürzlich eine Statistik über die Personen veröffentlicht, die hundert und mehr Jahre alt sind. Danach giebt es in Deutschland 778 Personen im Alter von hundert Jahren und darüber, in Frankreich 218, in England 148, in Schottland 48, in Norwegen 22, in Schweden 10, in Belgien 6, in Dänemark 2, in der Schweiz keine. In Serbien sollen dagegen 576, in Spanien 401 Hundertjährige vorhanden sein. Diese letzteren Angaben verdienen durchaus kein Vertrauen, und das nämliche gilt von der Behauptung, der älteste Mensch sei ein gewisser Bruno Coirix in Rio de Janeiro, dessen Alter 160 Jahre betrage. Diese und die meisten ähnlichen Angaben von außergewöhnlich hohem Lebensalter gewisser Personen kommen aus Ländern, wo geordnete Zivilstandsregister von 60 oder selbst noch weniger Jahren nicht vorhanden waren, über die also sichere Nachweise gar nicht geführt werden können. In Ländern, wo die allgemeine Schulbildung erst seit wenigen Jahrzehnten eingeführt ist, kennen alte Leute vielfach ihr eigenes Alter nicht und sind, ebenso wie ihre Umgebung, zu Uebertreibungen geneigt. Auch die Meinung, daß in heißen Gegenden mehr Menschen hundert Jahre und darüber erreichten als in höheren Breiten, ist völlig irrig. Aus vielen Ursachen ist die Sterblichkeit in den warmen Klimaten weit größer als unter gemäßigten Himmelsstrichen.

Das neueste Projekt, den Nordpol zu erreichen, geht von dem kanadischen Kapitän J. E. Bernier aus. Sein Plan ruht in dem Grundgedanken, verständigerweise ganz auf der bisher glücklichen aller Nordpolfahrten, der Fridtjof Nansens, indem er ein auf die denkbar vollkommenste Weise ausgerüstetes Schiff, wie die Fram, in die große Eisstappe, die sich über das nördliche Polargebiet legt, einfrieren und von ihrer langsamen Bewegung möglichst nahe am Pol vorüberstreifen lassen will. Bernier will aber seinen Ausgangspunkt noch erheblich weiter im Osten wählen als Nansen; er will zur Veringersstraße in das Eismeer hinein fahren, d. h. also ungefähr an der gleichen Stelle ins Eis vordringen wie die Jeanette de Longs, die im Jahre 1870 so glücklich zu Grunde ging. Bekanntlich waren es ja die Reste dieser Expedition, die, in Grönland angetrieben, Nansen zu seiner großen Idee von dem steten Wandern des Eises über den Pol gebracht haben. Genauer gesprochen, soll die Gegend nördlich von Kap Barrow den Ausgang bilden. In der That ist hiermit, so schreibt Dr. Georg Wegener im Tag, die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß Berniers Schiff einen noch weiteren Vogen als die Fram durch die unbekannte Polargegend beschreiben und damit dem Nordpol noch erheblich näher kommen wird. Er rechnet darauf, in 3/4 Jahren sich ihm bis auf 150 oder gar 100 englischen Meilen zu nähern. Von dort soll dann, ebenfalls ganz nach Nansens Art, der letzte Vorstoß über Eis gemacht werden. Das Schiff soll ganz mit Stahlplatten besetzt werden. Es wird mit Elektrizität und Dampf geheizt werden; auch die Kochöfen werden elektrisch sein. Ein Fesselballon, um das Eis weithin überschauen, Drachen, um selbsttätige photographische Aufnahmen aus den Höhen machen zu können, werden mitgenommen; Windmühlen werden Kraft liefern helfen. Ist die größte Nähe zum Pol erreicht, so soll ein Teil der Besatzung das Schiff verlassen, um den letzten Schlag sorgfältig vorzubereiten. Die Leute sollen in der Richtung zum Pol für eine Anzahl Proviantsstationen anlegen, indem sie in Abständen von je einer englischen Meile eine sechs Meter hohe Aluminiumröhre mit Nahrungsmitteln in das Eis einsassen. Während dieser Arbeit sollen sie — und das ist das modernste an der Ausrüstung — durch drahtlose Telegraphie stets mit dem Schiffe in Verbindung bleiben. Man hofft sogar, sich von dem Schiffe aus den ersten Winter hindurch mit Dawson City und späterhin mit Hammerfest verständigen zu können. Wenn es gelingt, eine großartige Errungenschaft! Ist nun auf diese Weise eine sichere Etappenstraße bis etwa fünfzig Meilen vom Nordpol hergestellt, dann will Bernier selbst das Schiff verlassen, um von der letzten Station aus mit unverbrauchten Kräften den entscheidenden Vorstoß zum Ziele auszuführen. Bernier hat seine Reise auf etwa vier Jahre berechnet, und man darf ihrer Ausführung mit großer Spannung entgegensehen.

Ein neues Gesellschaftsspiel scheint sich in Paris einzubürgern. Es heißt „Die Geldschranke des Herrn Humbert“ und wird folgendermaßen gespielt: Man nimmt drei kleine Schachteln, die die Geldschranke darstellen. Eine Schachtel ist mit kleinen Kupfermünzen gefüllt, die zweite enthält nur einen Knopf und die dritte ist ganz leer. Nun wird gelost. Der glückliche Gewinner der mit den Münzen gefüllten Schachtel wird „Herr Humbert“ genannt und hat das Recht, sich aus der Reihe der mitspielenden Damen eine „Gattin“ zu wählen. Der unglückliche Besitzer der Schachtel mit dem...

Knopf wird Gläubiger und muß alles hergeben, was er in der Tasche hat. Um sein Eigentum wieder zu erlangen, muß er die Pfänder einlösen, in derselben Art, wie es bei jedem anderen Pfänderspiel geschieht. Wer die leere Schachtel „gewinnlos“, heißt Polizist und wird durch allerlei Rätselfragen in die Enge getrieben. Das Spiel soll sehr unterhaltend sein.

Ein deutsches Kulturbild. In Murotow bei Leutitz, Regierungsbz. Frankfurt a. O., hatte am 11. d. Mts. die Frau des Lehrers, wie die Lehrerzeitung erzählt, auf dem Boden des Schulhauses zu thun, der sich gerade über dem Schulzimmer befand. Da sah der Lehrer, daß sich ein Teil der Schulstube bedeckte. Sofort rief er den Kindern zu, nach vorn zu springen. Raum war das geschehen, so kam auch schon ein Stück der Decke heruntergestürzt und mit ihm die Frau, die dabei eine Gehirnerschütterung erlitten hat. Da die Frau überdies guter Hoffnung ist, so kann der Sturz für sie noch die schlimmsten Folgen haben. Der Lehrer wird auch thun, die Gemeinde für den ihm erwachsenen Schaden haftbar zu machen. Schon vor Jahren ist die Gemeinde, ein Großbauerndorf, vom Kreisarzt und vom Regierungsrat dringend auf den schlechten baulichen Zustand der Schule aufmerksam gemacht worden. Die Kosten des Umbaus sollten etwa 4500 Mk. betragen. Die Gemeinde lehnte den Umbau ab, giebt aber dafür 6000 Mk. für ein neues Pfarrhaus her.

Sechzigtausend Berliner Fernsprechanstöße. Die Gesamtzahl der Anstöße im Oberpostdirektionsbezirk Berlin hat jetzt das sechzigste Tausend überschritten und beträgt genau 60 688. Das Berliner Fernsprechnetz dürfte somit nach wie vor das größte der Welt sein. Auf die Reichshauptstadt selbst, das heißt auf die im Berliner Gemeindegebiet belegenen neun Vermittlungsanstalten, entfallen davon allein 63 230 Anstöße. Hauptanstöße, die unmittelbar an das Amt angeschlossen sind, wurden 38 365 gezählt.

Von Nah und Fern.

Die Opfer der Elbe.

Hamburg, 30. Juli. Zu dem Donnerspernglück wird noch gemeldet: Bis jetzt sind 14 Witwen mit Kindern und 50 Volkswaisen zu unterstützen. Das Komitee braucht 150 000 Mark, um die Hinterbliebenen davor zu bewahren, der Armenverwaltung zur Last zu fallen. Man erwartet, daß Preußen auf die Vergütungskosten verzichtet wird, die sonst das Komitee begleichen würde. Jetzt werden meist nur noch Beihilfen angefordert, da der rege Dampferverkehr die Leichen zerstreut. Am Dienstag sind abermals 19 Leichen bestattet worden. — Die weitere Vergütungsarbeit am Primus ruht einstweilen, da die Staatsanwaltschaft, wie die Untersuchung nicht zu erschweren, dem Taucher Beckedorf dies untersagt hat. Bei niedrigem Wasserstand will die Staatsanwaltschaft morgen nachmittags nochmals eine genaue Besichtigung vornehmen.

Der Prager Stadtbrief.

Berlin, 30. Juli. Ueber das Ergebnis der amtlichen Ermittlungen in der Prager Stadtbriefaffäre wird berichtet: Zunächst wurde festgestellt, daß die Polizeiverwaltung in Prag nicht die alleinige Empfängerin jener später im dortigen Polizeiangebot veröffentlichten Karte gewesen ist, sondern daß einer ganzen Reihe von Stadt- und Polizeiverwaltungen sowohl in Oesterreich wie auch in Deutschland Postkarten gleichlautenden Inhalts zugegangen sind. Aus sämtlichen Postkarten, etwa 20 an der Zahl, war der deutsche Wortlaut des Stadtbriefes in lateinischer Schrift, in hektographischer Manier gut ausgeführt, vervielfältigt worden. Der Verdacht des Täterschaft hat sich bei der österreichischen Untersuchungsbehörde gegen einen jungen Studenten polnischer Abkunft, der eine Zeit lang auch auf deutschen Universitäten studiert hat, gelenkt. Ob es zu seiner Verhaftung kommen wird, ist freilich in Anbetracht des wenig sichhaltigen Beweismaterials noch fraglich. Die meisten Empfänger der Stadtbriefarten haben das Schriftstück entweder alsbald vernichtet, oder ihren Regierungsbehörden zugestellt.

Wechselfälschungen.

Indosloven, 29. Juli. Von der hiesigen Strafkammer wurde heute der hier anfässige und sich bisher eines ausgezeichneten Rufes erfreuende Inhaber der fürstlichen Solingenbauerei, Zahn, wegen 78 Wechselfälschungen zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Sibirische Bahn.

Petersburg, 29. Juli. Die Regierung hat für die letzte Strecke der sibirischen Bahn von Sretensk nach Blagowestschensk 150 Millionen Rubel ausgeworfen. In wenigen Monaten wird also die sibirische Bahn in ihrer ganzen ungeheuren Ausdehnung betriebsfähig sein.

Beamtenreue.

Mailand, 30. Juli. In der Sparkasse zu Asti wurde ein Fehlbetrag von 1 200 000 Lire entdeckt. Der betreffende Beamte ist verhaftet worden.

Eisenbahnunfälle.

Newyork, 27. Juli. Auf den Eisenbahnen der Vereinigten Staaten sind in dem ersten Vierteljahr 1902 laut der amtlichen Statistik bei Zusammenstößen und anderen Unfällen 53 Passagiere getötet und 1269 verletzt worden. Der Newyork Herald weist demgegenüber darauf hin, daß auf den Eisenbahnen Großbritanniens im Jahre 1901 nicht ein einziger Reisender getötet wurde.

Erbstöße.

Newyork, 29. Juli. Ein heftiger Erbstoß, wie er in gleicher Stärke seit langen Jahren dort nicht vorgekommen ist, ging am Sonntag Abend durch Südbahnen. Der Hauptstoß dauerte mehrere Minuten; danach wurden noch 14 einzelne Stöße verspürt.

Erwerbt das Bürgerrecht!

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind nach § 17 der revidierten Städteordnung alle Gemeindeglieder berechtigt, welche

- 1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen oder erwerben;
2. das 25. Lebensjahr erfüllt haben;
3. öffentliche Armenunterstützung weder begehren noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben;
4. unbescholten sind;
5. eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mk. jährlich bezahlen (500 bis 700 Mk. Einkommen);
6. in den letzten zwei Jahren ihre Staats- und Gemeindeabgaben vollständig bezahlt haben;
7. im Stadtgebiet seit wenigstens zwei Jahren wohnhaft sind oder
8. in einer anderen Stadtgemeinde Sachsen bisher stimmungsberechtigte Bürger waren.
Bei der Einreichung des Antrags auf Verleihung des Bürgerrechts sind beizubringen, falls der Antragsteller Sachse ist:
1. der Geburtschein (event. Familienbuch, Konfirmationschein oder dergleichen);

